

Schlusswort des Oberbürgermeisters der Stadt Dessau-Roßlau anlässlich der festlichen Zusammenkunft „20 Jahre Konstituierung der Stadtverordnetenversammlungen Dessau und Roßlau – 20 Jahre Wiedererlangung der kommunalen Selbstverwaltung“ am Freitag, 04. Juni 2010, 18:30 Uhr im Rangfoyer des Anhaltischen Theaters Dessau

Sehr geehrter Herr Vorsitzender des Stadtrates,
sehr geehrte Damen und Herren Mitglieder des Stadtrates Dessau-Roßlau und der Stadträte von Dessau und Roßlau,
werte Beigeordnete,
liebe ehemalige Oberbürgermeister und Bürgermeister,
sehr geehrter Herr Generalintendant, werter Herr Verwaltungsdirektor,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
werte Gäste,

ich danke meinen Vorrednern für Ihre Würdigung der Ereignisse vor 20 Jahren wie auch der Leistungen, die rechts und links der Mulde vollbracht wurden und was nunmehr in wachsender Gemeinsamkeit fortdauernd geschieht.

Eine kleine Geschichte dazu sei mir erlaubt. Wir haben damals die Verpflichtung per Handschlag eingeführt und dies auch mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Rahmen einer Feierstunde zur Übernahme in den öffentlichen Dienst der Stadt Roßlau (Elbe) vollzogen, neue Kollegen wie auch die vom Rat der Stadt Roßlau übernommenen Mitarbeiter. Es war eine bewegende Stunde, und so mancher konnte seine Tränen nicht verbergen, als ich jedem einzelnen die Hand reichte.

Herr Vorsitzender, lieber Herr Dr. Exner, wir sollten doch noch einmal darüber nachdenken den Handschlag wieder im Stadtrat einzuführen.

Zwanzig Jahre danach ist vieles Normalität, ist vieles zur Selbstverständlichkeit geworden. Zwanzig Jahre danach hat aber auch manches eine historisierende, wenn nicht gar verklärte Sicht erhalten. Und 20 Jahre danach ist auch vieles in Vergessenheit geraten.

Die Wiedererlangung der kommunalen Selbstverwaltung war eines der grandiosesten Ergebnisse der friedlichen Revolution des Wendeherbstes. Und doch spielte sie in der öffentlichen Wahrnehmung nur eine untergeordnete Rolle. Es wurde zur Kenntnis genommen, dass auch in den Kommunen gewählt wurde. Und es verwunderte kaum jemanden, dass aus dieser Wahl sehr viele neue Gesichter hervorgingen. Das war halt so. Die Kommunalverfassung der DDR vom 17. Mai 1990 fand kaum Beachtung und wurde doch zu einem der wichtigsten Dokumente für unsere weitere Entwicklung. Der Landtag gab sich fortan alle Mühe dieses Gesetz regelmäßig zu ändern – nicht immer zum Besten der Kommunen.

Aus 103 Paragrafen sind inzwischen 180 geworden. Da kann schon der Schluss aufkommen, dass manchmal etwas mehr Gelassenheit ein guter Ratgeber gewesen wäre. So regelt unsere Gemeindeordnung als einzige in Deutschland, dass eine Person nicht in mehreren Gemeinden Bürgermeister sein darf (§ 59 Abs. 3 Satz 2 GO LSA). Andererseits macht es auch ein wenig stolz, wenn das dazu erforderliche Gesetzesverfahren den eigenen Namen trägt – Lex Koschig.

Mit der Konstituierung der Stadtverordnetenversammlungen begann der Aufbau der kommunalen Selbstverwaltung, ein schwerer Weg, den wir aber mit viel Elan und großer Euphorie angingen. Unsere Gemeinden sind allen jenen zu dauerndem Dank verpflichtet, die sich damals in diesen Dienst stellten und sie sollten sich diesem Dank auch verpflichtet fühlen, die es heutigen Tages tun. Vieles hat sich seither getan, Großartiges wurde geleistet, wir sind aber auch im ganz normalen politischen Alltag eines freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates angelangt. Manche Enttäuschung zeigt sich, Errungenschaften werden schnell zu Standards für neue Wünsche, Interessen individualisieren sich zunehmend.

Das alles führte zur vielzitierten Politikverdrossenheit, die sich zumindest in den „modernen Bundesländern“ (Burchard Führer) in geringerer Bürgerbeteiligung und mäßigem politischen Engagement abbildet. Schlechte Wahlbeteiligungen sind zunehmend zu verzeichnen. Bei den letzten Kommunalwahlen waren es gerade einmal 36 % in Sachsen-Anhalt. Doch eine Studie des Instituts für Soziologie der Martin-Luther-Universität gibt uns Kommunalos keine schlechten Zensuren. So ist das Vertrauen der Bürger in politische Institutionen im Vergleichszeitraum 2002 – 2005 zwar gesunken, was uns allen auch zu denken geben sollte, aber gegenüber dem Bund und den Parteien genießen die Stadtverwaltungen (60 %) und die Stadträte (50 %) immer noch das größte Vertrauen. Und heute, wo es auch gilt allen Dank zu sagen, die sich in unserer Stadt kommunalpolitisch engagieren, darf festgestellt werden, dass bei besagter Umfrage für Sachsen-Anhalt 2002 45 % antworteten, dass die Stadt von den richtigen Leuten regiert wird. Im Jahr 2005 stieg dieser Anteil auf 53,4 % an. Die Städte unserer Größe fanden gar 66 % Zustimmung. Tun wir also alles, dass dieser Trend weiter anhält und man unserer aktuellen Wahlperiode nicht eines Tages ein ungünstigeres, ein schlechteres Ergebnis beschert. Gerade was unsere Außenstellung betrifft, gibt es da noch eine ganze Menge zu tun.

Werte Stadträte,

unsere offene Gesellschaft lebt von Kritik, von ihrer Fähigkeit zur Irrtumskorrektur, Der große Philosoph Karl Raimund Popper (1902-1994) schrieb in seiner Theorie der Demokratie (Alles Leben ist Problemlösen, 1994): „Es kommt nicht darauf an, wer regiert, solange man die Regierung ohne Blutvergießen loswerden kann.“

Diese Kritik ist unser täglich Brot. Leserbriefe, Beschwerdeschreiben, Bürgerversammlungen, Bürgerinitiative belegen, dass von Politikmüdigkeit eigentlich nicht gesprochen werden kann. „Land braucht Stadt“ zählt aktuell 14.160 Unterschriften. Auf die Frage, wie zufrieden unsere Bürger mit der jeweiligen kommunalen Selbstverwaltung sind, erhielt Dessau im Jahre 2002 47,1 % Zustimmung. Und diese Zufriedenheit stieg dann sogar auf 59,4 % an. Nur sich selbst engagieren, das wollen leider immer weniger. Das mag an der ständigen kritischen Sicht der öffentlichen Meinung liegen, geht aber mit Sicherheit auf die ständig zunehmenden Eingriffe in die kommunale Selbstverwaltung zurück.

„Das zudringliche Eingreifen der Staatsbehörden in Privat- und Gemeindeangelegenheiten muss aufhören und dessen Stelle nimmt die Tätigkeit des Bürgers ein, der nicht in Formen und Papier lebt, sondern kräftig handelt, weil ihm

seine Verhältnisse ... zur Teilnahme am Gewirre menschlicher Angelegenheiten nötigen.“

Dies, meine Damen und Herren,

ist keinem unserer Aufrufe entnommen, mit dem Bürgerhaushalt unserer finanziellen Bedrängnis zu entrinnen, zumindest zu Lösungen zu finden, die unserer Stadt Gestaltungsfreiheiten zurückgewinnen. Nein, dies ist ein Plädoyer von Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein (1757 – 1831) für die kommunale Selbstverwaltung, die wir ihm verdanken. Seither ausgeformt, fortentwickelt genießt sie seit 1949 bzw. 1990 verfassungsrechtliche Bestandsgarantie sowohl im Grundgesetz (Art. 28 Abs. 2 GG) als auch in unserer Landesverfassung (Art. 87).

Doch Bund und Länder befinden sich in einer gefährlichen Schiefelage und sparen zunehmend auch zu Lasten der Gemeinden, während ständig neue Gesetze uns zusätzliche Lasten aufbürden. Unsere Haushalte werden mit so genannten Pflichtaufgaben regelrecht „zugemüllt“. Und kein Bundestag, kein Landtag findet die Kraft zum Aufräumen. Wie man hört, soll das Konnexitätsprinzip immerhin noch an unseren Hochschulen gelehrt werden. Linderung unserer Probleme ist von der Bundes- und Landespolitik also kaum zu erwarten, was uns nicht davon abhalten soll, selbige vehement einzufordern.

Die Bewahrung und Verteidigung der kommunalen Selbstverwaltung ist unsere Aufgabe und Pflicht. Dazu sind Tatkraft und Wille gefragt.

Da auch wir in großen finanziellen Nöten stecken, den demografischen Wandel, den Strukturwandel in die postindustrielle Gesellschaft und noch manch weitere Herausforderung zu meistern haben, müssen wir lernen zu größerer Geschlossenheit zu finden. Wir können nicht allen alles recht machen. Das wussten schon unsere Altvorderen.

Aber wer unsere Ratsarbeit beobachtet, wird feststellen können, dass es an derartigen Versuchen nicht mangelt. Die Entstehung der Städte und ihr Wachstum im Mittelalter ist eng mit einer Spezialisierung, mit wachsender Aufgabenteilung verbunden. Die erfolgreichsten Städte zeichneten und zeichnen sich durch spezielle Produkte und Leitbilder aus. Nürnberg war die Stadt der Goldschmiede. Der berühmteste Sohn der Stadt hatte das Goldschmiedehandwerk gelernt, bevor er das Malerhandwerk erlernte. Halle war die Stadt der Salzwirker, wie schon der Name besagt. Und die bedeutendste Stadt unseres Anhaltlandes im Mittelalter, Zerbst war weitberühmt ob ihres Bieres.

Wenn wir künftig erfolgreich sein wollen, müssen wir zu dieser Spezialisierung, zu einem solchen Leitbild finden. Einem solchen vereinbarten Ziel müssen wir alle Aktivitäten unterwerfen. Dazu gibt es keine Alternative.

So lassen Sie uns aus unseren Traditionen der Aufklärung und der klassischen Moderne heraus auf den Weg zu einer innovativen Stadt machen, mit modernen Wachstumskernen in der Pharma- und Gesundheitswirtschaft im weitesten Sinne.

Ich danke Ihnen allen, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind.

Ich danke Ihnen allen für Ihren besonderen Dienst für diese großartige Stadt.
Ich danke Dr. Plettner, der uns in wenigen Tagen aus dem Stadtrat verlässt.
Ich danke den Partnern aller Stadträte und Bürgermeister wie Beigeordneten für die stete Unterstützung.

Danken möchte ich auch allen, die diese festliche Stunde vorbereiteten und anschließend auch beim kleinen Empfang Sorge dafür tragen, dass es eine gute Runde ist der Begegnung, der Erinnerungen und der Ermutigung.

Dank geht auch an Dr. Neubert und Herrn Köhler für ihre Ansprachen, an die Blechbläser, das Städtische Klinikum Dessau, an meine Mitarbeiter des OB-Bereiches, an das Anhaltische Theater Dessau für die Gastfreundschaft und Einladung in die nachher aufgeführte Oper „Die Stumme von Portici“ mit einem interessantem politischem Thema.

Werte Stadträte, werte Anwesende,

Einigkeit und Eintracht machen stark!

Bei den zentralen Herausforderungen für unsere Stadt, für unsere Region darf es keine politischen Fragen geben. Da gibt es nur eine Frage, die wir alle gemeinsam beantworten müssen:

Ist es gut für unsere Stadt?

Die kommunale Selbstverwaltung ist eine zutiefst deutsche Errungenschaft. Englische Städte sind weit davon entfernt, und doch sind es stolze Städte voller Traditionen.

Unsere Selbstverwaltung ist eine Errungenschaft aus der Stadtwerdung im Mittelalter heraus. Sie fand ihre Ausformung in den schon von Dr. Neubert zitierten Steinschen Reformen. Sie ging uns zweimal sehr schmerzhaft verloren. Zum einen unter der Gleichschaltung im Dritten Reich und schließlich bei uns nach zaghafte Neuanfängen zum Ende der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts durch die Sowjetische Besatzungsmacht und schließlich im so genannten Demokratischen Zentralismus der DDR-Zeit (der Bürgermeister musste zum Beispiel seinen Urlaub beim Kreis bzw. beim Rat des Bezirkes beantragen).

Die Stadt verkam zum Erfüllungsgehilfen des Staates, mehr noch sie war integrierter Teil des Staates, sie war staatliches Organ. Das macht uns manchmal heute noch zu schaffen, da sich dies tief im Volke verankert hat.

1990 haben wir die kommunale Selbstverwaltung durch unsere eigene Kraft, der Kraft der Straße zurückgewonnen.

Sie ist hohes Gut. Verteidigen wir sie!

Der Kern der kommunalen Selbstverwaltung kommt recht gut in einem Spruch an unserem Rathaus zum Ausdruck, den unsere Altvorderen hier in Stein gemeißelt

haben, der aber bei der Zerstörung des Hauses in der schrecklichen Nacht des 7. März 1945 ebenfalls in Trümmer fiel:

„Im Worte wahr, im Werte recht,
Sei niemands Herr und niemands Knecht.“

Auf gute weitere 20 Jahre.